

Kardinal Reinhard Marx über die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Nachhaltigkeit und seine Berufung zum Priestertum

"Das katholische Profil ist kein Hindernis"

Interview mit dem Donaukurier © vom 9. Dezember 2011

Herr Marx, welchen Beitrag leistet die Kirche zum Thema Nachhaltigkeit?

Die Kirche hat eigentlich schon früher immer ihre finanziellen Ressourcen langfristig und konservativ angelegt, etwa in Land und Wälder. Schließlich wollen wir die finanziellen Grundlagen für das Leben unserer Pfarreien und Diözesen über Generationen hin sichern. Was das Gesellschaftliche angeht, so tragen wir zur Bewusstseinsbildung bei. Die ökologische Bewegung etwa hat starke christliche Wurzeln. Wenn man einmal die zahlreichen Aktivitäten in den Pfarreien betrachtet, gerade in der Jugendarbeit, dann sieht man, dass der ökologische Gedanke sehr tief in den kirchlichen Gruppen verwurzelt ist.

Und trotzdem mischt sich die Kirche Ihrer Meinung nach zu wenig ein?

Zu wenig, zu viel – das ist immer schwierig zu beantworten. Die Kirche ist ja nicht nur tätig, wenn der Bischof etwas sagt, die Kirche ist in vielen einzelnen Aktivitäten sichtbar. Jeder Christ ist in gewisser Weise ein Repräsentant der Kirche. Und für mich selbst habe ich nicht den Eindruck, dass ich zu den gesellschaftlichen Herausforderungen schweige.

Sie haben kürzlich gesagt, dass Sie sich immer schon für Politik interessiert haben, sich aber doch schon früh für die Theologie entschieden haben. Wie früh?

Schon vor dem zehnten Lebensjahr.

Was war da die Initialzündung?

Es kam von oben.

Von oben?

Ja, von wo denn sonst? Sie glauben doch nicht, dass man Priester wird, ohne an Gott zu glauben. Wann entdeckt man Gott? Das fängt als Kind an. Gibt es Gott, wer ist Gott? Es ist immer ein Suchen und Nachforschen. Mit drei oder vier Jahren habe ich zum ersten Mal aus eigenem Antrieb gebetet. Ich bin drangeblieben, und es hat nie aufgehört. Ich hätte mir auch ein politisches Engagement vorstellen können.

Auf welcher Position?

Das ist ja jetzt keine reale Vorstellung.

Aber Sie vermitteln schon den Eindruck, dass es Sie manchmal reizt, sich einzumischen.

Das kommt schon vor. Dabei weiß ich durch meine Arbeit früher im Sozialinstitut und als Professor, wie schwierig politische Arbeit in unserer immer komplexer werdenden Welt ist. Aus diesem Grund lege ich Wert auf differenzierte Diskussionen, gegen die platte Politikerschelte habe ich mich immer gewehrt. Natürlich regen mich manchmal Nachrichten auf, und ich denke, jetzt müsste ich eigentlich etwas sagen. Aber dann mäßige ich mich wieder, denn als Bischof muss ich mich nicht in allen Fragen der Politik äußern.

Was ärgert Sie am meisten?

Emotionen wie Ärger sollte man keinen so freien Lauf lassen als Bischof. Aktuell bereitet mir die Situation Europas wirklich große Sorgen. Für die Finanz- und Schuldenkrise gibt es klare Ursachen, die zum großen Teil immer noch nicht wirklich für die Zukunft ausgeschlossen sind. Dabei ist für mich zentral, dass Europa sich wieder neu aufstellt zu einer großen Zielvorstellung. Europa darf sich nicht reduzieren lassen auf eine rein ökonomische Veranstaltung. Wir werden diese Krise nur bewältigen, wenn sich unser Kontinent wieder aufrafft zu einer Idee des Miteinanders, ja zu einem gemeinsamen Ideal. Das geht nur, wenn auch kulturelle, religiöse und geistige Ressourcen mobilisiert werden.

Europa ist das eine, eine andere Angst ist ganz nah bei uns. Die rechtsradikale Szene drängt sich stärker in den Vordergrund. Bereitet Ihnen das nicht Sorge?

Ich bin darüber tief erschrocken. Diese Dimension hatte ich nicht erwartet, dass so etwas geschehen kann, mit dieser Systematik. Ich habe nie mit Naivität auf die rechte Szene geschaut. Ich kann mich gut erinnern, dass mir als junger Priester schon einmal einige Rechtsradikale nachgerufen haben: Und die Pfaffen kriegen wir auch noch. Mir war immer klar, die rechte Szene ist, vom christlichen Standpunkt aus betrachtet, absolut auf der anderen Seite. Das Christentum gilt für sie ja auch als eine Religion der Schwäche. Mir geht es gegen den Strich, dass Parteien wie die NPD mit Steuermitteln finanziert werden. Ich bin kein Rechtsexperte und weiß nicht, wie ein NPD-Verbot juristisch zu realisieren ist. Aber man muss es nun gut prüfen.

Sie sind jetzt seit einem Jahr Stiftungsratsvorsitzender der katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Auch das sollte eine nachhaltige Wirkung haben, dass die KU mehr an Bedeutung gewinnen soll. Bisher hat man wenig davon gemerkt.

Immer mit der Ruhe. Der neue Präsident hat vor ein paar Wochen gerade erst die Arbeit aufgenommen. Ich bin guter Hoffnung und der Stiftungsratsvorsitzende ist nicht für die täglicher Arbeit an der Universität da, sondern soll mithelfen, langfristige Perspektiven im Blick zu behalten.

Hat die KU in der bayerischen oder sogar in der Deutschen Bischofskonferenz an Bedeutung gewonnen?

Ich habe immer gesagt, erst einmal müssen hier vor Ort die Hausaufgaben gemacht werden. Die Freisinger Bischofskonferenz wollte unterstreichen, dass die KU eine gesamt-bayerische Angelegenheit und nicht nur Sache Eichstätts ist. Wir haben in den vergangenen Jahren zusätzliche finanzielle Mittel gegeben, die noch nicht alle abgerufen worden sind. Wir wollen diese Universität weiter profilieren.

Sie haben auch von einer Einbindung in die bayerische Hochschullandschaft gesprochen.

Wir haben vor, die katholischen Hochschulen an den verschiedenen Standorten miteinander in Beziehung zu setzen. Da laufen im Augenblick Gespräche. Wir haben in Bayern neben der KU in Eichstätt weitere Hochschulen in katholischer Trägerschaft: Benediktbeuern, die katholische Stiftungsfachhochschule und die Philosophische Hochschule der Jesuiten in München.

Eine Nachricht hat kurz nach dem Amtsantritt des neuen Präsidenten der KU, Richard Schenk, für Furore gesorgt: die Einrichtung eines Lehrstuhls für evangelische Theologie. Wie stehen Sie dazu?

Eines nach dem anderen. Für mich ist jetzt wichtig, dass am Hochschulentwicklungsplan gearbeitet wird. Da kann die Hochschule ihre Ideen einbringen. Ob bestimmte Lehrstühle einzurichten sind, würde ich gerne im Kontext mit diesem Entwicklungsplan sehen.

Sie haben von einer stärkeren Identität und einem größeren Profil der Hochschule gesprochen. Was stellen Sie sich da konkret vor?

Es ist wichtig, deutlich zu machen, dass das katholische Profil kein Hindernis ist für die Wissenschaft, für die Freiheit und für das Denken. Sondern das Gegenteil. Der Glaube ist das Licht der Vernunft – er verdunkelt nicht die Vernunft! Gegen dieses Vorurteil muss die katholische Universität angehen.

Aber das war die Angst der Wissenschaftler.

Wenn Wissenschaftler an einer katholischen Universität sagen, das Katholische könnte uns behindern, dann wundert mich das. Von der Kirche sind die Wissenschaft und die Universität in Europa doch ausgegangen. Nicht jeder Wissenschaftler, erst recht nicht jeder Student an der KU ist ja katholisch oder muss es sein. Aber das christliche Menschenbild, soll ein wichtiger Orientierungspunkt sein für alle hier Lehrenden und Lernenden – auch in der kritischen Auseinandersetzung.

Ist die Präsidentenwahl zu Ihrer Zufriedenheit ausgegangen?

Beide Kandidaten waren wählbar.

Diplomatische Antwort.

So wie es ist, ist es gut, und ich glaube, wir können zuversichtlich in die Zukunft gehen.